

des Hauses, ließ einige Ziegel vom Dache nehmen und beobachtete den Feind. Zunächst läßt er seine Soldaten noch ruhig ihr Mittagbrot verzehren. Die Franzosen sind darüber ganz entzückt; sie glauben, die Preußen hätten ihr Herankommen noch nicht bemerkt. Aber plötzlich, um 3 Uhr nachmittags, gibt der König den Befehl zum Aufbruch. In zwei Minuten sind die Zelte verschwunden, und jeder Soldat steht an seinem Plaze. Dann heißt es: vorwärts. Die Preußen tun, als ob sie abrücken wollen. Sie ziehen aber nur hinter einen Hügel, daß die Franzosen sie nicht sehen können, und von hier aus greifen sie den Feind an. Die Infanterie geht nach der einen Seite um den Hügel herum, die Reiterei nach der andern. Seydlitz, Friedrichs kühner Reitergeneral, ist den Seinen weit voran; indem er seine Tabatspfeife hoch in die Luft wirft, gibt er das Zeichen zum Angriff, und wie das Hagelwetter brausen seine Reiter auf die Feinde. Als nun auch noch Friedrichs Infanterie auf sie hervorbricht, und von dem Hügel Friedrichs Kanonen ihre Stimme erschallen lassen, da flieht alles in wilder Hast davon. Die Reichsarmee ergriff schon beim ersten Schusse die Flucht und hieß seitdem die „Reißansarmee“. Bald folgten ihr auch die Franzosen. Ganz Deutschland jubelte über diese lustige Franzosenjagd und sang spottend:

„Und wenn der große Friedrich kommt  
Und klopft nur auf die Hosen,  
So läuft die ganze Reichsarmee,  
Banduren und Franzosen.“

b) Schlacht bei Leuthen (5. Dezember 1757). Der eine Feind war geschlagen, aber in Schlesien standen die Österreicher; sie hatten mehrere Städte besetzt und schickten sich an, hier ihre Winterquartiere zu beziehen. Ihr Heer war dreimal so stark als dasjenige Friedrichs, das sie spöttisch die „Berliner Wachtparade“ nannten. Aber Friedrich hatte Vertrauen zu seinen Soldaten, sie würden auch einen stärkeren Feind besiegen. Rasch zog er von Thüringen nach Schlesien. Bei Leuthen traf er auf das österreichische Heer. Am Abend vor der Schlacht rief er seine Offiziere zusammen und sprach ernste Worte mit ihnen. Er sagte: „Ich muß es wagen, oder alles ist verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns vor seinen Batterien begraben lassen. Sagen Sie das den Regimentern, und leben Sie wohl! In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder!“ So sprach er seinen Offizieren Mut zu. Früh am Morgen ging es dann gegen den Feind. Unerwartet griff Friedrich ihn an. Bald ist der eine Flügel der Österreicher geschlagen; dann wird das Dorf Leuthen erstürmt, und schließlich vollendet ein Reiterangriff von 40 Schwadronen seinen Sieg. Mit Begeisterung hatten seine Soldaten gefochten. Ein Offizier traf auf dem Schlachtfelde einen preußischen Grenadier, der in seinem Blute schwamm; beide Füße waren ihm abgeschossen. Aber gelassen saß er da und rauchte seine Pfeife. „Es wundert mich,“ sagte der Offizier, „daß du bei deinen Schmerzen noch so vergnügt die Pfeife rauchst.“ Kaltblütig sprach der Verwundete aber: „Ich sterbe für Fritz!“ —